

bewegt, sondern auch in eine gewisse Tiefe gesenkt werden konnten. So finden sich — auch unter der Überschrift: „Willst du Federschnüre machen“ — Rezepte für einen steinbeschwerten Köder *auf den federangel*⁷⁵⁾; es ist eine Schnur mit neun Haken⁷⁶⁾, also gewiß eine Zug- oder Schweschnur beschrieben, wobei die Haken mit Federn von bestimmten Farben „gefaßt“ sein sollten; es wird empfohlen, einen Haken mit einer „groben Feder“ zu „fassen“⁷⁷⁾. Dieses Einfassen des Hakens dürfte zu dessen Tarnung empfohlen sein. Aber das Tegernseer Büchlein wimmelt von Anweisungen, welche nur bei Herstellung künstlicher Fliegen einen Sinn haben können, wobei es mit der häufigen Empfehlung der „Stingelfeder“⁷⁸⁾, nämlich der Federchen vom Vogelhals, eine tausendjährige Erfahrung des Menschen festhält: die Stingelfeder ist die Feder vom „Barte“ des Hahnes bei Claudius Aelianus. Demzufolge werden je nach Fisch, Licht, Tageszeit, Jahreszeit Federchen von Wachtel, Eisvogel und Rebhuhn, von Specht und Häher gefordert, es gibt eine „Mitterwinterfeder“⁷⁹⁾ usw.

Dieser ganze seit Aelian, am Tegernsee und sonst tätige naturalistische Federeifer erkennt übrigens die Optik des Fisches⁸⁰⁾. Die noch in neuer Zeit am Bodensee verwendeten künstlichen Köder sind nichts als einfache Federstückchen „zum Beispiel von Schwan, Ente oder Rot-schwänzchen“, oberhalb des Hakens angebracht⁸¹⁾. So grob werden wir uns auch die Federschnur der RS vorstellen. Ihre Anwendung ist nur zeitlich und sachlich eine beschränkte, dagegen räumlich eine relativ unbeschränkte: Pfingsten und Trinitatis, so lesen wir im Tegernseer Büchlein, *so sich die langen mucken im see aufschwingen oder das blüe herfürscheußt, so ist der best ferchenfang* (ferchen bair. = Forelle) und: im August soll man auf den Gang der Ferchen achten, wenn sie zum Laichen in die Bäche aufsteigen⁸²⁾. Jene langen Mücken, vielmehr ihre Attrappen, hängen an der Federschnur.

Das Federangeln ist gewiß die Angelei, welche Kaiser Maximilian in den Bächen und „Seelein“ von Tirol und Görz neben der Netz-

⁷⁵⁾ Zeitschrift für deutsches Altertum 14, 162.

⁷⁶⁾ Ebd. S. 164.

⁷⁷⁾ Ebd. S. 169.

⁷⁸⁾ Ebd. S. 163 und oft.

⁷⁹⁾ Ebd. S. 172.

⁸⁰⁾ Der Fisch sieht von unten „nur ein sehr verschwommenes, verzerrtes und durch grelle Lichtpunkte überdecktes Bild“: H. Aldinger, Der perfekte Sportfischer (1962) S. 31 ff. Zum Ganzen das geistreiche Buch des Soziologen Hendrik de Man: Fliegenfischen leicht gemacht (Zürich 1951).

⁸¹⁾ Klunzinger, s. o. Anm. 73.

⁸²⁾ Germania 9, 194 u. 196.